

Heinrich von Zütphen und die Anfänge der Reformation in Dithmarschen*)

Von Peter Meinhold, Kiel

Wenn sich heute evangelische Gemeinden zum Gedächtnis der Märtyrer ihres Glaubens zusammenfinden, so geben sie damit ein Zeugnis für die stete Gefährdung der christlichen Existenz in dieser Welt ab. In diesem Sinne wollen wir heute des Märtyrers Heinrich von Zütphen gedenken, der am 10. Dezember 1524 in Heide sein Leben für seine Überzeugung dahingeben mußte. Wir fragen uns, welche Verpflichtung der Tod dieses Märtyrers für die evangelische Christenheit bedeutet und was er insbesondere unserer Generation zu sagen hat.

Das historische Ereignis vom 10. Dezember 1524 läßt sich in wenigen Zügen darstellen. Der dem gleichen Orden wie Luther angehörende Prior Heinrich, benannt nach dem Orte seiner Herkunft, Zütphen, in der niederländischen Grafschaft Geldern, starb als einer der ersten Blutzengen des in Wittenberg wieder entdeckten, durch Luther vertretenen Evangeliums auf dem Scheiterhaufen in Heide in Dithmarschen. Mit seinem Tode hat er den neu erwachenden, sich unmittelbar auf das Evangelium richtenden, sich schnell einen Platz in den Herzen der Menschen erwerbenden und sich äußerst kritisch gegenüber dem herrschenden Kirchenleben bekundenden Glauben besiegelt. Dieses Faktum beleuchtet auch die Problematik dieses Zeugentodes, mit der wir uns heute auseinanderzusetzen haben.

Heinrich von Zütphen ist nicht auf Grund der Verurteilung durch nichtchristliche Menschen gestorben. Er ist von Christen getötet worden, die meinten, mit dieser Tat das Recht ihres Glaubens vertreten und ihrer Kirche selbst den schuldigen Dienst erweisen zu müssen. Es liegt also eine schwere und ernste Problematik über dem Tode dieses Märtyrers des evangelischen Glaubens. Er ist nicht, wie so viele andere in den Jahrhunderten vor ihm, auf dem Felde der Mission oder durch die Hand von Heiden gefallen, sondern von Christen umgebracht worden, die mit dieser Tat die

*) Vortrag, gehalten anlässlich der 450. Wiederkehr des Todestages Heinrichs von Zütphen in Meldorf am 10. Dezember 1974.

Wahrheit des von ihnen vertretenen Glaubens dokumentieren wollten. Heinrich von Zütphen ist also nicht, wie viele Glaubenszeugen der Neuzeit in Frankreich, in Rußland, in Mexiko und in den fernöstlichen Ländern unter den Händen von Atheisten gestorben, sondern durch die Tat christlicher Glaubensbrüder umgekommen, die mit der Auslöschung seines Lebens Gott den besonderen Dienst erweisen wollten.

Wir können deshalb heute nicht dieses Martyriums gedenken, ohne nicht auch die den Hintergrund dieses Zeugentodes bildende Problematik mit allen Konsequenzen, die sie einschließt, zu bedenken. Der Christ fällt durch die Hand von Christen, weil diese in der Überzeugung handeln, nur durch seinen Tod das Recht und den Anspruch ihres Glaubens erweisen zu können.

Aber wir dürfen heute auch das Gedenken an den Zeugentod Heinrichs von Zütphen nicht so erneuern, daß wir damit eine, wenn auch späte Anklage gegen seine Mörder verbinden, die in der Verblendung, nicht wissend, was sie taten, gehandelt haben. Wir können uns heute das Leben und den Tod dieses Glaubenszeugen nur so vergegenwärtigen, daß wir uns fragen, welche Konsequenzen die Vertretung unseres Glaubens in der Welt von heute begleiten, ob wir selbst zu ihnen bereit und gerüstet sind und ob wir, mit dem Wort der Vergebung auf den Lippen, weil hier die Handelnden nicht wußten, was sie taten, uns die innere Aufgeschlossenheit erworben haben, die uns alle unsere Handlungen in wacher Bewußtheit tun läßt.

Daß wir diese Reflexionen heute anstellen, kennzeichnet unsere Situation. Sie unterscheidet sich damit grundlegend von der Situation von vor fünfzig, hundert oder hundertfünfzig Jahren, als man das Gedächtnis an den Zeugentod Heinrichs von Zütphen erneuerte.¹ Man stellte ihn in der Vergangenheit den Märtyrern der

¹ Vgl. z. B. *Claus Harms*, *Henrik van Zütphen sin Sak, Arbeid, Liden un Dood*, Kiel, 1817. Wiedergegeben in „*Heinrich von Zütphen-Festschrift*“ (vgl. unten den genauen Titel) S. 33-57. — *Johann Hinrich Wichern*, *Märtyrer insbesondere der evangelischen Kirche*. Erstes Heft: *Heinrich von Zütphen*, Hamburg 1845. Wiedergegeben in: *J. H. Wichern, Sämtliche Werke*, hrsg. von Peter Meinhold, Bd. V (Hamburg 1971) S. 20-35 und S. 370-374. — *C. H. van Herwerden*, *Het Aandenken von Hendrik van Zütphen*, 2. druck, Arnhem 1864. — Die erste zuverlässig belegte Darstellung gab *J. Friedrich Iken*, *Heinrich von Zütphen*, Halle 1886 (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte, Heft 12). — Vgl. ferner *Karl Bertheau*, *Art. Zütphen, Heinr. von*, in: *RE*³ Bd. 21 (1908) S. 737-742. — *Heinrich von Zütphen. Eine Festschrift zu seinem Gedenktage am 10. Dezember 1924 in der Erinnerung an den 10. Dezember 1524*, Heide 1924. — *Zütphenbüchlein. Die Lebensgeschichte des Reformators und Märtyrers Heinrich von Zütphen, gest. den 10. Dezember 1524. Zur Wiederkehr seines Todestages*. Heide (1924). — *Lucht-Pauly* (Hrsg.), *Heinrich von Zütphen*, Heide 1924.

christlichen Kirche aus früheren Jahrhunderten gleich, die doch durch die Hand von Nichtchristen ihr Leben lassen mußten. Heinrich von Zütphen ist ein Märtyrer seines Glaubens, den Christen getötet haben, weil ihnen die von ihm vertretene Glaubensweise als unvereinbar mit einem Glaubensverständnis erschien, wie sie es selbst bekannten. So darf man am Gedächtnistage dieses Märtyrers wohl klagen, aber man darf nicht anklagen. Deshalb müssen wir an dem heutigen Tage die ernstesten und kritischen Fragen auch an uns selbst richten, um zu prüfen, inwiefern wir selbst einer anderen Glaubensweise immer gerecht geworden oder wie weit wir bereit gewesen sind, sie neben der eigenen gelten zu lassen.

Das Gedenken an den Zeugentod Heinrich von Zütphens, der heute vor vierhundertfünfzig Jahren das Opfer eines Justizmordes geworden ist, stellt uns deshalb vor die ernstesten kritischen Fragen an uns selbst, an das Verständnis und die Vertretung des christlichen Glaubens in unserer Zeit, an die Toleranz und die Bruderschaft, die wir zu bewähren berufen sind und wie wir sie praktisch ausüben und ausgeübt haben.

I.

Man kann aufgrund der ausgebreiteten Forschungen in den vergangenen Jahrzehnten, die gerade zur frühen Geschichte der Reformation geführt worden sind, heute den kurzen Lebensweg Heinrichs von Zütphen einigermaßen deutlich überblicken. Über seinen Familiennamen besteht keine Klarheit. Er wird nach dem Ort seiner Herkunft benannt, der Stadt Zütphen in der niederländischen Grafschaft Geldern, wo er um 1488 geboren sein muß, wie man nach den heute noch erreichbaren Dokumenten annehmen darf.²

Sein Heimatort Zütphen hat im Kampf der Niederlande um Freiheit und Recht unter der spanischen Herrschaft besonders schwer gelitten. In diesen Auseinandersetzungen ließ der kaiserliche Herzog Alba nach einem Blutgericht an siebenhundert Bürgern die Stadt von acht Seiten in Brand stecken. Dieses Geschehen wird wohl die Schuld an dem Untergang aller Dokumente zur Geschichte der Familie Heinrichs sowie zum kirchlichen und religiösen Leben seiner Stadt aus dem fünfzehnten Jahrhundert tragen.

Aber Zütphen war keine ganz unbedeutende Stadt, wie die

² Aus der Angabe eines Bildes von 1713, das Heinrich von Zütphen im 36. Lebensjahr kurz vor dem 1524 erfolgten Tode darstellt, läßt sich das Geburtsjahr erschließen. Vgl. dazu *Iken*, Heinrich von Zütphen (1886) S. 2 und S. 110 Anm. 3.

Zerstörung durch Herzog Alba zeigt. Aus ihr ist *Gerhard von Zütphen* hervorgegangen. Er gehörte am Ende des 14. Jahrhunderts den „Brüdern vom gemeinsamen Leben“ an. Als der Verwalter einer Bibliothek für diese Bruderschaft, die Gerrit Groot im nahen Deventer errichtet hatte, und als der Verfasser religiöser, im Sinn der „devotio moderna“ gehaltener Traktate ist Gerhard in die Geschichte eingegangen.³

In der Nähe dieser Gemeinschaft, sicher auch in unmittelbarer Berührung durch sie, muß Heinrich von Zütphen aufgewachsen sein. Es kann dabei nicht ausgeblieben sein, daß er auch in seinem Glauben durch die freie, ordensartige Vereinigung dieser Bruderschaft beeinflusst worden ist. Es gab zwei in unmittelbarer Nähe von Zütphen gelegene Klöster und Siedlungen der „Brüder vom gemeinsamen Leben“. Außer dem schon erwähnten Deventer bildete die Stadt Zwolle ein Zentrum für die Bruderschaft. Hier wirkte *Thomas a Kempis*. In seinem bekannten Werk über die Nachfolge Christi rief er zu einer unmittelbaren Übernahme der Lebensformen des Herrn in äußerer und innerer Nachbildung auf.⁴ In Deventer waren noch die Traditionen der deutschen Mystik eines Tauler, Ruysbroek und Florentinus Radewins lebendig. Ihre ganz praktisch ausgerichteten Ziele waren Gebet und Arbeit, Predigt und Volksunterricht. Sie wollten damit die „imitatio Christi“ durch die Umsetzung in ihr eigenes Leben lebendig machen und die Christusnachfolge auf diese Weise immer wieder neu aktualisieren. Man darf sich die Verbreitung dieser Anschauungen gerade in den Niederlanden als nicht gering vorstellen. Die „Brüder vom gemeinsamen Leben“ waren von einem großen Einfluß auf das Volk, auf seine Frömmigkeit und Lebensweise, die im Gegensatz zu aller kultischen und dogmatischen Gebundenheit der katholischen Kirche stand. Wenn Heinrich von Zütphen in unmittelbarer Nähe zu der in Deventer und Zwolle beheimateten Gemeinschaft der „Brüder vom gemeinsamen Leben“ aufgewachsen ist, so kann es nicht ausgeblieben sein, daß er auch vom Geist dieser Bruderschaft berührt worden ist, wie ja Gemeinschaft angehörte, und durch die Niederlassung der Brüder in Magdeburg und Erfurt direkt beeinflusst worden ist.

³ Vgl. über ihn *S. D. van Veen* in RE³ Bd. 21 (1908) S. 735-737 und die Angaben über die Schriften Gerhards, ferner *Fr. Jostes*, Die Schriften des Gerhard Zerbolt von Zütphen, „De libris Teutonicalibus“, in: Hist. Jahrbuch der Görres-Gesellschaft XI (1890) S. 709 ff. — Vgl. auch die folgende Anm.

⁴ *Thomas a Kempis* ist auch der Verfasser einer „Vita Domini Gerardi Zutphaniensis“, in: Opera omnia (ed. M. J. Pohl) Bd. 7 (1922) S. 275 ff.; seine „Imitatio Christi“ findet sich ebd. Bd. 2 (1904) S. 3 ff.

Die erste geschichtliche Spur aus dem Leben Heinrichs begegnet uns im Jahre 1508. Zu diesem Zeitpunkt ist er an der eben gegründeten (1502) Universität von Wittenberg inskribiert worden. Dieses Datum geht aus der Matrikel derselben hervor. Diese führt ihn als „*Bruder Heinrich, aus Geldern, von Zütphen, Augustiner*“ ein.⁵ Diese Bemerkung ist höchst aufschlußreich, denn aus ihr ist zu folgern, daß sich Heinrich schon einige Zeit zuvor einem Augustinerkloster angeschlossen haben muß. Sie besagt ferner, daß er dem gleichen Orden wie Martin Luther angehört haben muß. Außerdem ergibt die Bemerkung, daß Heinrich nicht den in Zütphen beheimateten Franziskanern nähergetreten ist, sondern daß er sich einem gerade im 15. Jahrhundert auch in den Niederlanden verbreiteten Orden angeschlossen hat. Er muß deshalb zu einem der drei Klöster der Augustiner gehört haben, die es in Haarlem, Enkhuisen und Dordrecht gab, zu denen dann später noch Antwerpen getreten ist. Die drei bzw. vier Klöster waren Mitglieder der „deutschen Kongregation“ des Augustinerordens.⁶

Heinrich ist also als Mönch in einem der auf die Reform bedachten Klöster herangewachsen. Im Gegensatz zu gewissen Verfallserscheinungen des klösterlichen Lebens drängte man wieder auf die strenge Beachtung der alten Ordensregeln. Weil zur deutschen Kongregation gehörig, hatten die Augustiner in den Niederlanden die gleichen Oberen wie die deutschen Klöster. Zwei dieser Geistlichen sind namentlich bekannt. Es handelt sich dabei um Andreas Proles und Johann von Staupitz, der ja auch der Ordensobere Luthers gewesen ist. Luther und Heinrich von Zütphen gehören also dem gleichen Orden an, so daß Heinrich durch die gleiche Ordenstradition und die gleiche Frömmigkeit wie auch Luther bestimmt worden ist. Die Augustiner waren einer jener Bettelorden, die die ernste Auffassung des Ordenslebens mit einer sich nicht so sehr im kultischen Dienst als vielmehr in der ethischen Haltung des Glaubens bewährenden Praxis verbanden.

Als Heinrich von Zütphen im Sommer 1508 zum Studium nach Wittenberg kam, befand sich Luther noch nicht daselbst. Er weilte noch im Augustinerkloster zu Erfurt. Wahrscheinlich sind es die besonderen Beziehungen seines Ordens zur deutschen bzw. niedersächsischen Kongregation gewesen, die Heinrich veranlaßt haben, Wittenberg aufzusuchen, standen doch die Augustiner auch in einer besonders engen Beziehung zu der jungen, im Jahre 1502 gegründeten Universität von Wittenberg. Sie hatten das Recht, zwei Lehr-

⁵ Vgl. *Album Academiae Vitebergensis* 1, ed. *Car. Eduardus Foerstemann*, Leipzig 1841, S. 26: „Fr. hinricus gelrie de zutphania ord. S. Augustini“.

⁶ Vgl. dazu *Theodor Kolde*, *Die deutsche Augustinerkongregation und Johann Staupitz*, Gotha 1879.

stühle durch Angehörige ihres Ordens zu besetzen. Nachdem Luther im Winter 1508/09 in das Wittenberger Augustinerkloster versetzt worden war, gehörte Heinrich sogar dem gleichen Konvent wie Luther an, der ein Semester nach Heinrich in Wittenberg inskribiert worden ist, wie sich der Matrikel entnehmen läßt. Es ist aber fraglich, ob es zwischen den beiden Ordensbrüdern, Heinrich von Zütphen und Martin Luther, schon zu dieser Zeit eine engere Bindung gegeben hat. Luther selbst ist erst von dritter Seite im Jahre 1516 daran erinnert worden, daß Heinrich sein „Mitstudent“ in Wittenberg gewesen sei.⁷

Nach einer Studienzeit von etwa sechs Jahren hat Heinrich das Wittenberger Kloster wieder verlassen. Er ging nach Köln, wo sein Orden ein eigenes Studium unterhielt. Im Jahre 1514 begegnet er uns als Subprior des dortigen Augustinerklosters. Er kann hier aber nicht allzu lange gewesen sein, denn schon 1516 erscheint er als Prior des Augustinerklosters zu Dordrecht.⁸ Er muß zu den reformfreudigen Kreisen gehört haben, die für den Orden die Rückkehr zu den alten Mönchsregeln erstrebt haben. Es gab sie auch bei den Augustinern in Wittenberg, denn in ihrem Interesse hat Luther im Jahre 1509 im Auftrag des Ordensvikars Johann von Staupitz seine Reise nach Rom gemacht.

Unter den Augustinern in den Niederlanden herrschte aber zu dieser Zeit eine große Unruhe. Sie traten als Prediger gegen den Ablass auf und lagen sineswegen im Streit mit dem Herzog Karl von Geldern. Der Prior Heinrich hat in dieser Situation den Ordensvikar Johann von Staupitz um eine Entscheidung zu den die Brüder beunruhigenden Fragen gebeten. Aber Staupitz behandelte die Sache dilatorisch, so daß Heinrich sich bei Luther über die Untätigkeit des Ordensvikars beklagen muß. Er äußert zu Luther die Absicht, daß er selbst mit dem Prior Jakob von Mecheln nach Wittenberg kommen werde.⁹ Aber diesen Plan hat Heinrich dann doch nicht ausgeführt. Wir wissen nicht, wie die inneren Konflikte seines Ordens ausgegangen sind. Seine Beteiligung an ihnen bzw. seine Stellungnahme zu ihnen muß ihn stärker, als heute für uns erkennbar ist, beansprucht haben.

Heinrich hat jedenfalls im Sommer 1520 das Priorat von Dordrecht niedergelegt.¹⁰ Er ist ein zweites Mal nach Wittenberg gekommen, um hier seine Studien fortzuführen und zum Abschluß zu bringen. Es ist wichtig zu erkennen, daß er zu einem Zeitpunkt

⁷ Weim. Ausg. Briefe 1, S. 73, 43.

⁸ In der Anm. 7 angegebenen Stelle erwähnt ihn Luther ausdrücklich als Prior des Augustinerklosters zu Dordrecht.

⁹ Weim. Ausg. Briefe 1, S. 513, 21-26.

¹⁰ Vgl. dazu *Iken*, *Heinr. v. Zütphen*, a. a. O., S. 11 f.

nach Wittenberg gekommen ist, an dem die junge Universität durch den Zutritt Melanchthons schon eine verheißungsvolle Entwicklung genommen hatte. Melanchthon hatte 1519 seine berühmte Antrittsvorlesung über die Reform des theologischen Studiums gehalten, in der er die Rückkehr zu den Quellen und die Abkehr von den sie ganz und gar verdeckenden gelehrten Kommentaren forderte. Luther hatte soeben die ersten grundlegenden Schriften zu den Sakramenten von Taufe und Abendmahl, zu den Fragen der Buße und der guten Werke ausgehen lassen. Die beiden Schriften „An den christlichen Adel“ und „Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche“ mit ihren einschneidenden Reformprogrammen zu den Fragen der Gesellschaft und der kirchlichen Ordnung waren gerade erschienen. Sie hatten ein umfassendes Reformprogramm für die Kirche und das öffentliche Leben aufgestellt. Im Sommer 1520 hatte Melanchthon seine Vorlesung über den Römerbrief begonnen, die er ein Jahr später zu seinen berühmten „Loci communes“, der ersten evangelischen Dogmatik, umgestaltet hat.

Es war also ein für die Geschichte der Reformation höchst entscheidender Zeitpunkt, als Heinrich von Zütphen ein zweites Mal, jetzt aber zur Vollendung seiner Studien, nach Wittenberg gekommen war. Er brachte diese schnell zum Abschluß. Am 12. Januar 1521 erlangte er das biblische Baccalaureat.¹¹ Die lateinischen Thesen, die er bei dieser Gelegenheit zu verteidigen hatte, sind erhalten. Sie tragen die eigene, schon jetzt deutlich erkennbare Prägung. Sie zeigen die Spuren eines aufgeschlossenen und dem Grundgedanken der Wittenberger Universitätstheologie verpflichteten Mannes.

Die Thesen Heinrichs von 1521 sind ein einzigartiges Dokument.¹² Sie lassen uns einen Blick in die ihn bewegende theologische Gedankenwelt tun. Sie haben den Gegensatz von Geist und Fleisch, von Gesetz und Evangelium und die Verbundenheit von Glaube und Liebe zum Thema. Wie Luther und Melanchthon in ihren Arbeiten aus dieser Zeit vertritt Heinrich in diesen Thesen die Auffassung, daß der ganze Mensch von Natur aus „Fleisch“ und also von Natur aus blind für das Reich Gottes ist und daß das, was Tod und Sterben ist, vom Menschen für das Leben gehalten wird, –

¹¹ Vgl. dazu *Iken* a. a. O., S. 113, Anm. 2 und ders. in *Bremisches Jahrbuch* II. Serie 1. Bd. (1885), S. 286.

¹² Vgl. die Wiedergabe bei *Iken* in: *Bremisches Jahrbuch* II. Serie 1. Bd. (1885), S. 288 ff. Neben der lateinischen Fassung findet sich auch ein plattdeutscher Text, ebd. S. 292 ff. — Die Thesen, die hier zum ersten Mal nach ihrem theologischen Gehalt besprochen werden, behandeln: *Natura* (These 1-21) und *Lex* (These 29-34); sodann folgen in neuer Zählung die Abschnitte: *Evangelium et fides* (These 1-20) und *Charitas* (These 21-32). Ein Nachweis der besprochenen Thesen im einzelnen erübrigt sich hier.

ein Ausdruck seiner vollkommenen Verblendung und geistlichen Blindheit. Mit aller Deutlichkeit spricht sich Heinrich gegen die Philosophie des Aristoteles aus, der die menschliche Blindheit Licht nennt und der den vermeintlich freien Willen des Menschen seiner Vernunft untergeordnet hat, um ihm damit eine letzte Entscheidungs- und Wahlfreiheit zu geben. Ebenso begegnet in den Thesen die Polemik gegen die „Sententiarier“, d. h. die Anhänger der spätscholastischen Theologie, die aus der Natur des Menschen eine moralische Lehre seines Wirkens ableiten, das doch in Wahrheit ganz durch die Sünde vergiftet ist. Wer aber, so bemerkt Heinrich, der „blinden Philosophie“ folgt, wird auf dem Pfade des Verderbens zu Fall kommen.

Auch die Stellung zum Gesetz, die Heinrich vertritt, entspricht der Wittenberger Universitätstheologie. Der durch die Philosophie geblendete Mensch betrügt sich mit dem Glauben, daß er das Gesetz erfüllen könne. In Wahrheit ist die Aufgabe des Gesetzes, die Gewissen zu erschrecken und die Sünde mit ihrer gegen Gott gerichteten Gewalt offenbar zu machen. Alle menschlichen Gesetze können nicht zu der vor Gott geltenden Gerechtigkeit führen. Sie binden den Menschen nur immer mehr an sich selbst und führen ihn immer weiter von Gott fort. Das Gesetz macht letztlich die „Energie“ der Sünde offenbar, indem es uns zu Schülern des Mose macht. Nur Christus ist der Erfüller des Gesetzes. Er ist aber zugleich auch sein Herr, weil er allein den Menschen von der Last des Gesetzes befreien kann.

In seiner Auffassung des Glaubens ist Heinrich ganz christozentrisch orientiert. Er entwickelt sein Glaubensverständnis von der Paradoxie aus, daß Christus zugleich Diener und Herr des Gesetzes, der die Sünde tragende und sie doch fortnehmende Mensch ist. Mit diesen widersprüchlichen Wendungen beschreibt Heinrich das Werk Christi, das nur im Glauben angenommen werden kann. In seinen Thesen fällt in diesem Zusammenhang der bedeutsame Satz: „Den Glauben nenne ich das allergewisseste Zeugnis des Geistes Christi, der unserm Geist bezeugt, daß wir Söhne Gottes sind.“ Sehr auffällig ist in dem gleichen Kontext die Wiedergabe eines Wortes in bezug auf den Glauben, das sich so auch bei Luther findet. Heinrich bemerkt, daß der Glaube so viel empfängt, als er glaubt. Damit ist dann wie bei Luther eine deutliche Polemik gegen den Verdienstgedanken verbunden. Die Gnade, so heißt es, ist nicht zu verdienen, und sie wäre nicht Gnade, wenn es auf menschlicher Seite irgendein Verdienst Gott gegenüber gäbe, denn dann wäre auch Christus nicht der von Gnade und Geist erfüllte Herr.

Mit diesen theologischen Ausführungen zum Glauben und zur Gnade hängen dann die weiteren über die Liebe zusammen. Sie

ist die Verwirklichung der Gottessohnschaft, die der Mensch durch den Glauben erlangt. Sie ist der Gehorsam gegen den Vater, der uns in seinem Sohne geliebt und zu einem neuen Menschsein berufen hat. Sie äußert sich in dem lebendigen Dienst an den Brüdern, wenn wir deren Nöte auf uns nehmen. Die Thesen von Heinrich schließen noch einmal mit der Polemik gegen den aristotelischen „Habitus“, dessen Verderblichkeit der Mensch nicht erkennen konnte, weil er den lebendigen Christus nicht hatte. Wer aber vom Geiste Christi beherrscht ist, wird immer auch in dem Gehorsam des Vaters leben und die Werke der Liebe tun.

Diese Thesen von 1521 zeigen Heinrich in unmittelbarer Nähe zur Theologie des jungen Luther und des jungen Melanchthon. Von beiden Theologen her sind sie zu erklären und zu deuten. Aber außer der sachlichen Verbindung muß es für Heinrich auch eine persönliche zu Luther und zu Melanchthon gegeben haben. Als Luther nach der Verantwortung vor dem Wormser Reichstag auf der Wartburg weilt, läßt er Heinrich in einem seiner heimlichen Briefe, die er von dort an Melanchthon geschrieben hat, ausdrücklich grüßen.^{12a}

Wie nahe Heinrich den beiden Reformationen gestanden haben muß, wird auch aus seiner weiteren Entwicklung im Jahre 1521 deutlich. Am 11. Oktober dieses Jahres wird er zum „Sententiarus“ promoviert. Die Erlangung dieses akademischen Grades gibt ihm das Recht, jetzt über die bekannten „Sentenzen“ des Petrus Lombardus, eines mittelalterlichen Lehrbuches, an der Wittenberger Universität Vorlesungen zu halten. Kurze Zeit danach muß er zum Licentiaten der Heiligen Schrift aufgerückt sein.¹³

Die unter seinem Namen gehenden Konklusionen, mit denen er bei dieser neuen akademischen Beförderung die Lehre vom Priestertum und Meßopfer angegriffen hat, sind uns erhalten.¹⁴ Sie sind ein weiterer Beweis dafür, wie sehr Heinrich in die Wittenberger Universitätstheologie eingedrungen ist, denn sie geben die Positionen wieder, die Luther in seiner Schrift von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche eingenommen hat. Aber Heinrich zeigt sich in dieser Hinsicht nicht nur von Luther berührt; er beweist sich auch als ein Schüler Melanchthons, der ja die gleichen Grundgedanken in seinen „Loci communes“ ausgesprochen hatte. Diese Nähe Heinrichs zur Wittenberger Universitätstheologie macht vor allem aber die Tatsache deutlich, daß die Thesen zwar seinen Namen tragen, aber tatsächlich von Johannes Dölsch ver-

^{12a} Weim. Ausg. Briefe 2, S. 349, 98.

¹³ Vgl. dazu *Iken*, Heinrich von Zütphen, a. a. O., S. 17. — Vgl. ferner den Brief von Wenzeslaus Link in Brem. Jahrb. II. Serie 1 Bd. (1885), S. 202.

¹⁴ Vgl. Brem. Jahrb., a. a. O., S. 198 ff.

faßt sind, unter dem Heinrichs Promotion zum Sententiarus vollzogen wurde.¹⁵

Es ist für uns heute die Stellung nicht mehr erkennbar, die Heinrich im Jahre 1521 während der Unruhen in Wittenberg eingenommen hat. In ihnen sind ja gerade die in Wittenberg zahlreich weilenden niederländischen Augustiner besonders hervorgetreten. Ob er nun an der Spitze der zum Bildersturm ausartenden Bewegung gestanden hat, wie Barge in seinem Buch über Karlstadt meint, oder ob er sich überhaupt zurückgehalten hat, wie Iken konstatieren will, läßt sich heute nicht mehr mit voller Sicherheit sagen. Eine hervorragende Rolle wird Heinrich bei diesen Unruhen kaum gespielt haben. Wir treffen ihn erst wieder auf einem Generalkapitel seines Ordens zu Grimma bei Leipzig zu Pfingsten 1522. Dort hatte er den wohl entscheidenden Vortrag. Er forderte die Versammlung auf, einen Vikar zu wählen, „der in dem Wort Gottes gelehrt, der dasselbe lauter und unsträflich predige, der sich in der Lehre aufrichtig, fertig, tapfer und einen unbeschämlichen Arbeiter zeige“.¹⁶

Nach seinem Auftreten auf diesem Ordenskapitel, von dem uns sonst nähere Kunde fehlt, hat Heinrich Wittenberg verlassen. Er ist Anfang Juni 1522 nach Antwerpen zurückgekehrt. Mit dem Übergang nach Antwerpen beginnt der letzte erregende Abschnitt seines Lebens, der nur noch zweieinhalb Jahre umfassen sollte.

II.

Die Handelsstadt Antwerpen wie auch die Niederlande waren kaiserliches Herrschaftsgebiet. Es ist deshalb verständlich, daß die kaiserliche Regierung gerade in Antwerpen das im Mai 1521 gegen Luther und seine Anhänger erlassene Edikt von Worms zur Durchführung bringen wollte, war es doch auch in Antwerpen zu Unruhen gekommen, die sich gegen das besonders harte kirchliche Regiment richteten. In Antwerpen war wie an anderen Orten in den Niederlanden das Augustinerkloster der Mittelpunkt reformatorischer Ansätze und Erhebungen. Hier hatte Prior Jakob Propst

¹⁵ Vgl. *Friedrich Kropatscheck*, Johannes Dölsch aus Feldkirch, Diss. Greifswald 1898, S. 56 f. und Weim. Ausg. Bd. 18, S. 216, Anm. 1.

¹⁶ Vgl. *Barge*, Andreas Bodenstein von Karlstadt I, Leipzig 1905, S. 339; *Iken*, Heinr. v. Zütphen, a. a. O., S. 20. — Das Zitat nach Weim. Ausg. Bd. 18, S. 216. — Der Vortrag muß ursprünglich lateinisch gehalten worden sein, denn er erschien später in deutscher Übersetzung, vgl. *Karl Schottenloher*, Die Buchdruckertätigkeit Georg Erlingers in Bamberg von 1522 bis 1541/1543, Leipzig 1907, S. 109 (Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten, 21. Heft).

eine Schar reformfreudiger Glaubensbrüder um sich versammelt. Sie fanden ihre leidenschaftlichen Gegner in der Theologischen Fakultät von Löwen, die ihrerseits wieder mit den Kölner Gegnern Luthers, besonders dem Inquisitor Jakob von Hogstraten, in Verbindung stand.

Man versuchte auch hier das Wormser Edikt gegen alle reformatorischen Ansätze zur Anerkennung zu bringen. Gerade gegen die Augustiner zu Antwerpen ging die kaiserliche Regierung, vertreten durch die Statthalterin Margarethe von Savoyen, der Tante Kaiser Karls V., mit aller Energie vor, indem man alle der lutherischen Ketzerei verdächtigen Augustiner vor ein Gericht forderte. In Vilvoorde bei Antwerpen und in ihrem Kloster in dieser Stadt mußten sie sich vom Verdacht der Ketzerei befreien. Sie mußten ihre Lehren widerrufen und sich vom Makel der Ketzerei durch einen Eid reinigen. Drei Mönche, die sich weigerten, sich zu unterwerfen, wurden nach Brüssel überführt, wo später zwei von ihnen ihren Glauben mit dem Martyrium des Scheiterhaufens besiegelten.

Gerade zu dieser erregten Zeit war Heinrich von Zütphen nach Antwerpen gekommen. Er verband sich sofort mit der zum Evangelium drängenden Bewegung im Kloster der Augustiner, ja, er wurde schnell deren Mittelpunkt. Er trat in Predigten gegen den Ablass und gegen die kirchlichen Mißstände führend hervor, während sich die kirchliche Opposition im Volke mit der politischen gegen das kaiserliche Regiment vereinigte. Die Statthalterin Margarethe versuchte der Bewegung dadurch Herr zu werden, daß sie sich zu Drohungen und der Forderung nach einer hohen, besonders in finanzieller Hinsicht die Bürger von Antwerpen belastenden Geldstrafe hinreißen ließ. Als alle diese Unternehmungen nichts fruchteten, ging man mit Gewalt gegen das Kloster der Augustiner-mönche vor.

Heinrich von Zütphen war als die eigentliche geistige Kraft des Widerstandes bekannt. Bei einem nächtlichen Überfall auf das Kloster wurde er gefangengenommen und gefesselt auf die Michaelisabtei gebracht, von wo er nach Brüssel entführt werden sollte. Aber schon bei einem am nächsten Tag einsetzenden Aufstand des Volkes wurde er befreit,¹⁷ so daß er sich in seinem Kloster versteckt halten konnte. Aber die Lage war für ihn in Antwerpen äußerst gefährlich. Jede Wirksamkeit in der Öffentlichkeit war ihm genommen. Er mußte wie sein Freund Jakob Propst daran denken, Antwerpen zu verlassen. Er war entschlossen, durch Holland und Westfalen nach Wittenberg zu gehen.

¹⁷ Vgl. Luthers Brief an Wenzeslaus Link vom 19. Dezember 1522 in Weim. Ausg. Briefe Bd. 2, S. 632, 6 f.

Wir besitzen einen Brief von Heinrich von Zütphen, den er im Rückblick auf diese für ihn gefährliche Lage am 29. November 1522 an seinen Freund Jakob Propst und an einen sonst unbekanntem Pater Reiner geschrieben hat. Aus diesem geht hervor, daß er steckbrieflich durch die kaiserliche Statthalterin von Antwerpen aus verfolgt wurde. Er sollte sich sowohl in Amsterdam wie in Zütphen vor einem Tribunal der Statthalterin bzw. der Franziskaner verantworten. In Zütphen stand er vor dem Gericht dieses Ordens selbst Rede und Antwort. Man fragte ihn, ob er nach Antwerpen gekommen sei, um hier die Predigt auszurichten. Er konnte mit Recht darauf verweisen, daß er weder berufen noch gesandt sei, das Evangelium zu verkündigen, daß er sich aber, falls sie es wünschten, sofort dieser Aufgabe unterziehen werde. Dann bedrohte man ihn, die evangelische Lehre nicht weiter zu verbreiten. Er antwortete, daß er ungebeten und ungerufen die Predigt nicht ausrichten würde. So gelangte er, noch einmal freigelassen, auf seiner Flucht, wie er uns selbst berichtet, bis nach Bremen.

In Bremen konnte Heinrich seine reformatorische Wirksamkeit für zwei Jahre ausüben, denn hier waren die Verhältnisse dafür besonders günstig.^{17a} Die Stadt gehörte bereits dem Bund der Hansa an, stand aber im übrigen noch nicht, wie später, im Range einer freien Reichsstadt, sondern bildete den Mittelpunkt des Erzbistums und Stiftes Bremen. Eine mächtige und einflußreiche Kaufmannschaft hatte aber die erzbischöflichen Rechte weitgehend einschränken und sich selbst mit den verschiedenen Ständen, der Ritterschaft, dem Domkapitel und den beiden noch zu Bremen gehörenden Städten Stade und Buxtehude verbinden und sich so behaupten können.

Der Erzbischof von Bremen, Christoph von Braunschweig, ein Bruder jenes Herzogs Heinrich von Braunschweig-Wolfenbüttel, gegen den Luther noch im Alter mit aller Entschiedenheit aufgetreten ist, hatte durch ein hartes und auf den finanziellen Gewinn bedachtes Regiment die Opposition in der bremischen Bürgerschaft geweckt. Nicht zuletzt ist diese schon 1519 und 1520 durch den Einfluß Luthers und durch die Verbreitung seiner Schriften in ihrer Haltung bestärkt worden.

So fand Heinrich, als er im November 1522 nach Bremen kam, einen in vielfacher Hinsicht vorbereiteten Boden für seine Wirksamkeit vor. Auf Verlangen einiger Bürger konnte er in der Kapelle der St.-Ansgar-Kirche die Predigt des Evangeliums ausrichten, war diese doch eine eigene Kapitelskirche, die häufig durch-

^{17a} Vgl. Brem. Jahrb. II. Serie 1. Bd. (1885) S. 241 ff.

reisenden Geistlichen für ihre Predigten zur Verfügung gestellt wurde.¹⁸ Die Familien, die Heinrich zu dieser Predigt vom 9. November 1522 veranlaßt hatten, nahmen in der Stadt eine besondere Stellung ein. Sie waren Ratsherren oder Vertreter des Handelsstandes, mit dem Bürgermeister Meimar von Borcken verwandt oder aber sonstwie die „Bauherren“ der Bremer Kirche.

Die Predigten Heinrichs müssen sofort einen guten Anklang gefunden haben, was nicht nur der schnell anwachsende Zulauf beweist, sondern auch die Tatsache, daß Heinrich abgehört und über sein Wirken an den Erzbischof berichtet wurde. Der Generaloffizial erstattete schließlich selbst den auf den Predigten beruhenden Bericht an den Erzbischof. Wir können demselben einige für die Predigten Heinrichs ebenso wie für seine Anschauungen charakteristische Züge entnehmen. Danach hat Heinrich vor allem den Papst als den Antichristen angegriffen, der im Bunde mit dem Kaiser das Evangelium verdrehe, die Gläubigen mit menschlichen Gesetzen unterdrücke und sie in finanzieller Hinsicht ausbeute und ausnutze. Ebenso muß Heinrich die bremische Geistlichkeit angegriffen und erklärt haben, daß nicht diejenigen Prälaten das Evangelium predigten, die vom Volke dafür angesehen würden, sondern diejenigen, die das Volk verachte, die aber in der wahren Nachfolge und Gottesliebe stünden. Ferner muß er jeden Standesunterschied zwischen Priestern und Laien geleugnet, die Heiligenverehrung angegriffen und überhaupt alle Äußerlichkeiten des katholischen Gottesdienstes verworfen haben. Er wollte sie durch eine neue Innerlichkeit und Glaubenshaltung ersetzt sehen.

Das Wirken Heinrichs in Bremen ging also mit gutem Erfolg voran, wobei er sich selbst als ein kundiger Vertreter der Sache des Evangeliums bewies. Natürlich haben seine Predigten auch bei einem Teil der Bevölkerung, vor allem bei der bremischen Geistlichkeit, Anstoß erregt. Sie waren ja – wie konnte es anders sein! – mit einer harten Kritik am bestehenden Kirchenwesen, vor allem am finanziellen Gebahren der Kurie und auch des Erzbischofs angefüllt. Sie forderten die Rückkehr der Kirche zur apostolischen Armut und Einfachheit. Sie übertrugen die Forderungen Luthers und der Wittenberger Universitätstheologie auf die bremischen Verhältnisse. So war es kein Wunder, daß damit auch die Opposition der Bevölkerung gegen den Erzbischof und sein kirchliches Regiment gefördert und unterstützt wurde.

¹⁸ Zu den Predigten Heinrichs in Bremen vgl. *J. Fr. Iken*, Die erste Epoche der Bremischen Reformation 1522-29, in: *Brem. Jahrb.* 8. Bd. (1876), S. 40 ff., bes. S. 47 f. und ebd. 9. Bd. (1876), S. 56 f. den Brief Heinrichs vom 13. Dezember 1522 aus Bremen.

Dem Erzbischof blieb in dieser kritischen Situation nichts anderes übrig, als gegen die Stadt und gegen Heinrich vorzugehen. Aber dieser dachte nicht daran, nach dem Erfolg seiner Wirksamkeit Bremen so bald wieder zu verlassen. Er schrieb den Freunden in dem vorerwähnten Brief: „Auf den Herrn vertraue ich und fürchte mich nicht, was sollte mir ein Mensch tun? Ich hoffe, in kurzer Zeit wirst auch du, mein lieber Jakob Propst, zur Verkündigung des Evangeliums gerufen werden. Bete wenigstens unaufhörlich für das Wachstum des Wortes. Ich werde Bremen nicht verlassen, wenn ich nicht gewaltsam vertrieben werde.“

Zu diesem Schritt gegen ihn ist es schnell gekommen. Der Erzbischof ließ das Stift Bremen, die Vertreter der Ritterschaft, des Domkapitels und der Städte Bremen, Stade und Buxtehude für den 11. Dezember 1523 zu einem Stiftstage nach Basdahl zusammenkommen. Die bremische Bürgerschaft sollte sich darüber verantworten, warum sie Heinrich beschützt und in ihrer Stadt seine aufrührerischen Predigten geduldet habe. Aber die Bremer Bürger traten für Heinrich ein. Sie erklärten sich zu einer Auslieferung, die der Erzbischof verlangt hatte, nicht bereit, – es sei denn, man habe Heinrich des Irrtums überführt, er habe ihnen nichts als das Evangelium verkündigt.¹⁹

Es schien so, als sei die Stellung Heinrichs in Bremen gefestigt und der Angriff des Erzbischofs zurückgeschlagen. Es gelang Heinrich auch, durch seine Vermittlung zwei neue Prediger nach Bremen zu berufen: den alten Freund Jakob Propst, der sogar eine eigene Kirche und nicht wie Heinrich nur eine kleine Kapelle zur Verfügung hatte; er wirkte an der bremischen Kirche Unserer lieben Frauen. Der zweite Prediger, der nach Bremen berufen wurde, war Johann Timann aus Amsterdam, der eine Stelle an der St.-Martini-Kirche erhielt und ebenfalls mit gutem Erfolg die Verkündigung des Evangeliums ausrichtete.

In dieser im ganzen glücklichen Entwicklung führte Heinrich selbst die entscheidende Wendung in seinem persönlichen Geschick herbei. In einem zweiten von ihm erhaltenen Brief aus Bremen bezeugt er, daß er mit dem Wittenberger Reformator Martin Luther in direkter Verbindung stand und daß Luther ihm einen Brief geschrieben habe. Ebenso bezeugt Luther in einem Brief vom Dezember 1522, daß sich ein neues Feld der Wirksamkeit für Heinrich in Bremen aufgetan habe.²⁰ In einem Brief an Heinrich

¹⁹ In dem in Anm. 18 erwähnten Brief bemerkt Heinrich: *Vocantur capita civitatis, respondent una voce, non dimittendum me prius quam per canonicas scripturas viderint convictum* (a. a. O., S. 57).

²⁰ Luther an Wenzeslaus Link vom 19. Dezember 1522 in Weim. Ausg. Briefe Bd. 2, S. 632, 12.

von Zütphen vom 1. September 1524 unterrichtet Luther ihn dann über den Fortgang der reformatorischen Bewegung.²¹ Man erkennt an diesen Schreiben, daß es eine enge Verbindung zwischen Heinrich von Zütphen und Martin Luther gegeben hat. Insbesondere unterrichtet Luther ihn über die Entwicklung der Reformation in Straßburg, wo die vier „Evangelisten“, unter ihnen Martin Butzer und Kaspar Hedio, die besonders erwähnt werden, die reformatorische Sache vorangetrieben haben. Luther spielt auf den bekannten Feldzug des Bremer Erzbischofs an, den dieser im Mai 1524 gegen die Friesen mit Erfolg durchgeführt hatte. Er vertröstet auch die bremischen Kaufleute, daß sie bald die von ihnen in Wittenberg durch einen Boten eingekauften Bücher, darunter die neu übersetzten Teile der Bibel, erhalten würden.²²

Die Entwicklung in Bremen nahm also einen guten Fortgang. Heinrich hatte einen abermaligen Angriff des Erzbischofs glücklich überstanden, der versucht hatte, die Bremer Bürgerschaft erneut aufgrund des ihm jetzt zugegangenen Materials seines General-offizials gegen Heinrich aufzubringen. Aber die Bürgerschaft wies alle Denunziationen Heinrichs zurück. Sie erklärte, daß er in ihrer Stadt nicht gegen päpstliche oder kaiserliche Mandate verstoßen, vielmehr selbst bezeugt habe, daß er diese achten werde.

Da fügte es sich, daß Ende November 1524 einige Meldorfer Kirchherren in Bremen waren und Heinrich aufforderten, zu ihnen nach Meldorf zur Verkündigung des Evangeliums zu kommen. Nach kurzer Beratung mit den bremischen Freunden entschloß sich Heinrich zwar nicht zu einem Verlassen Bremens, wohl aber zu einer vorübergehenden Wirksamkeit in Meldorf. Es begann ein neuer und letzter Abschnitt im Leben Heinrichs, zugleich aber auch ein neuer für den Beginn der Reformation in Dithmarschen.

III.

Die politische Situation in Dithmarschen war eine ganz andere, als Heinrich sie in Bremen und in anderen Städten kennengelernt hatte. Er traf jetzt auf ein freies und unabhängiges Bauernvolk, das eine eigene Verfassung und Regierung hatte. Im Februar 1500 hatte es sich mit Erfolg gegen den dänischen König Johann II. zur Wehr gesetzt. Dieses freie Volk wurde von 48 Regenten geleitet, die sich regelmäßig in Heide zu versammeln pflegten. Sie

²¹ Luther an Heinr. v. Zütphen in Bremen vom 1. September 1524 in Weim. Ausg. Briefe Bd. 3, S. 337, 25 ff.

²² Vgl. dazu Luther a. a. O., S. 338, 1 ff. und ebd. S. 341, Anm. 20; ferner Iken, Heinr. v. Zütphen, a. a. O., S. 68 f.

bildeten die Landesobrigkeit und vertraten ein eigenes demokratisches Regiment, das sowohl der dänischen Krone als auch dem Lande Holstein und dem Bremer Erzbistum gegenüber, dem Dithmarschen seit dem 9. Jahrhundert einverleibt war, seine Selbständigkeit behauptet hatte.²³

Wie in politischer Hinsicht, so hatte auch in kirchlicher Hinsicht Dithmarschen eine eigene Stellung erlangt. Zunächst waren die beiden Orden, die Dominikaner in Meldorf und die Franziskaner in Lunden, vertreten. Ebenso war es hier zu einer erfolgreichen Ablaßpredigt gekommen. Der bekannte Ablaßprediger Johann Angelus Arcimbald durchzog mit drei Helfern erfolgreich das Land.

Aber auch die reformatorische Predigt, die von Wittenberg ausging, hatte in Dithmarschen Fuß gefaßt. In Meldorf wirkte Nikolaus Boie, der in Wittenberg studiert und also die reformatorische Entwicklung in den Anfängen selbst kennengelernt hatte.

Aber die Lage, in der sich die Ausbreitung des Evangeliums in Dithmarschen vollzog, war keineswegs eine günstige. Die Gemeinden in Dithmarschen hatten sich ausdrücklich dazu verpflichtet, alle kirchlichen Neuerungen bis zur Abhaltung eines Konzils zu unterlassen. So hoffte man, aller Gefahren, die die neue evangelische Predigt mit sich brachte, bald wieder Herr zu werden. Aber die innere Entwicklung in Dithmarschen war anders verlaufen, als die Regierung der achtundvierzig Regenten es erhoffte. Auch die Berufung derselben, daß sie weder von der Papstkirche noch vom Marienkult abweichen wollten, wie sie sie noch 1524 ausgesprochen hatten, sollte nichts dagegen verfangen.

Zunächst hatte Nikolaus Boie aus Meldorf in Bremen Heinrich von Zütphen gebeten, zur Ausrichtung der Predigt des Evangeliums nach Meldorf zu kommen. Es war die Absicht, den Reformator von Bremen für die Verkündigung des Evangeliums in Dithmarschen einzusetzen. Nach Beratung mit einem Kreis von Freunden sagte Heinrich zu, für kurze Zeit nach Meldorf zu kommen. Am 30. November 1524 war er dort eingetroffen. Aber die Landesversammlung der achtundvierzig Regenten in Heide lehnte, nicht zuletzt auf Grund der Initiative eines energischen katholischen Kreises und angetrieben durch den Prior Torneborch, das Auftreten Heinrichs von Zütphen ab. Man betrachtete sein Kommen unter politischen Aspekten, war man doch darauf bedacht, weiterhin in einem guten Verhältnis zum Erzbischof von Bremen und zur

²³ Vgl. zu diesen und den folgenden Ausführungen *Heinz Stoob*, *Geschichte Dithmarschens im Regentenzeitalter*, Heide in Holstein 1959, bes. S. 94 ff. und S. 178 ff.

Regentin Margarethe in den Niederlanden zu stehen. Die Regentin hatte sogar dem Prediger Boie in einem Briefe aufgetragen, für den sofortigen Weggang Heinrichs von Zütphen zu sorgen. Da aber regte sich auch die politische Opposition in Dithmarschen gegen das kaiserliche Regiment. Man erklärte, daß ein jedes Kirchspiel die Freiheit habe, sich seine Prediger selbst zu wählen.

Unter dem Widerstand der Landesregierung der achtundvierzig Regenten und entgegen ihrer Weisung hatte Heinrich zweimal in Meldorf einen Gottesdienst mit großem Erfolg und unter allgemeiner Beachtung gehalten. Gerade diese Opposition der Regenten hatte die Anwesenheit des Predigers Heinrich in Meldorf weithin bekannt gemacht. In einer neuen Predigt, die er am Dienstag, dem 8. Dezember 1524, im Meldorfer Dom hielt, konnte er eine große Menschenmenge vereinen, die tief beeindruckt von seiner Predigt war.

Nun regte sich auch die altkirchliche Seite. Der Dominikanerprior Torneborch war noch am gleichen Tage nach Lunden gekommen, um die dortigen Regenten Peter Swyn, Peter Nannen, Claus Rode und andere aufzubringen, damit sie sich die Mißachtung der Weisungen der Landesregierung durch Heinrich von Zütphen nicht länger gefallen ließen und den Ungehorsam Meldorfs nicht länger duldeten. Er konnte aber nur erreichen, daß die Landesvertreter der drei nördlichen Döfste zu einer Sondersitzung in Neuenkirchen zusammenkamen. Diese Sitzung stand ganz unter dem Einfluß von Peter Nannen, der wie von religiösen Gedanken sicher auch von politischen Erwägungen geleitet war.

Man kam zu dem Entschluß, den Bremer Mönch in einem Überfall aus Meldorf zu entführen. Es gelang, die Wut der Bauern zu entfachen, wobei auch, wie sich von verschiedenen Quellen her belegen läßt, etliche Tonnen Bier eine Rolle gespielt haben. In Meldorf kam es in der Nacht vom 9. auf den 10. Dezember 1524 zur Verhaftung von Heinrich. Man brachte ihn nach Heide, wo er einem kurzen Verhör unterzogen wurde. Er wurde gefragt, ob er an den Erzbischof ausgeliefert werden wolle oder es vorzöge, an Ort und Stelle vor Gericht gestellt zu werden. Heinrich wählte das letztere. Darum fand dann am nächsten Tage die Gerichtsverhandlung durch die Regenten statt, über die die Quellen auffallend unklar berichteten. Heinrich selbst kam nicht mehr dabei zu Worte. Der amtierende „Vogt des Jahres“ sprach im Namen des Erzbischofs von Bremen das Urteil über ihn, weil er „wider Maria, die Mutter Gottes, und wider den christlichen Glauben“ gepredigt habe.

Die weiteren Vorgänge, die zu Verbrennung von Heinrich führten, sind in den Einzelheiten nicht mehr voll zu rekonstruieren.

Der bekannte Historiker des Dithmarscher Landes, Heinz Stoob, bemerkt dazu:²⁴ „Die Hinrichtung selbst bietet jedenfalls in der Schilderung ein rohes und gewalttätiges Bild, in dem auch der Landesekretär auftaucht neben dem den Fausthammer schwingenden Regenten Johann Holm.“ Er hebt hervor, daß aber gerade die namhaftesten Köpfe des Regentenkollegiums aus dieser Zeit, der Lundener Peter Swyn, der Delver Peter Detleffs, der Wesselburener Claus Marx Hargen, bei den Vorgängen in Heide nicht genannt werden. Es scheint, daß die Witwe des Regenten Claus Junge, die eine Schwester Peter Nannens war, sich vergeblich darum bemüht hat, Heinrich zu retten. Unklar ist, ob von vornherein die Absicht bestanden hat, Heinrich hinzurichten oder ob man erst in der Psychose sich zu diesem Akt hat verleiten lassen. Aber mit der Ermordung Heinrichs kam es zum Tode eines Mannes, der allen Anforderungen, seinen Glauben zu verleugnen, widerstanden hat. Er ist das Opfer einer Volkerregung geworden, bei der auch das Mittel der Bestechung durch Alkohol nicht gefehlt hat.

IV.

Damit stehen wir am Ende unserer Darlegungen. Wir nehmen die Frage wieder auf, von der wir eingangs ausgegangen sind. Das Martyrium Heinrichs ist der Tod eines Glaubenszeugen, der nicht durch die Hand von Heiden oder Nichtchristen gefallen ist, sondern durch einen vermeintlichen Rechtsspruch derer umgekommen ist, die meinten, damit ihre Sache vor Gott vertreten und rechtfertigen zu müssen.

Die Folgerungen, die wir heute aus diesem schmerzlichen Vorgang zu ziehen haben, können nur darin liegen, daß wir als Christen alle Gewalttat konsequent verwerfen, von welcher Stelle aus sie auch immer ausgehen und wie auch immer sie sich mit dem Schein des Rechts umgeben mag. Wir müssen die Freiheit fordern, die dem Evangelium und seiner Verkündigung gebührt, um ihr in der Welt denjenigen Raum zu geben, die sie zu ihrer Einlösung braucht und ohne den sie nicht existieren kann.

So werden wir heute des Märtyrers Heinrich von Zütphen und seines gewaltsamen Todes nicht nur mit Abscheu gedenken, sondern auch in der Bereitschaft, alles Unrecht, wo immer es uns begegnen mag, und alle Unfreiheit, wo immer sie ausgeübt werden mag, zu verurteilen und für die Freiheit einzutreten, die allein das Recht zu schützen und zu stützen vermag.

²⁴ Stoob a. a. O., S. 199.

Auch der Fortgang der Reformation in Dithmarschen bezeugt die Rechtmäßigkeit dieser Forderungen. Mit dem Tode Heinrichs von Zütphen, diesem Akt der Gewalt und der einseitigen Rechtsprechung, war die evangelische Bewegung in Dithmarschen keineswegs beseitigt. Im Gegenteil, sie griff nun erst recht um sich. Ein Beschluß der Dithmarscher Landesregierung führte sie zwischen 1529 und 1532 offiziell im Lande ein. Dieser Vorgang hatte die Ausdehnung der Befugnisse der achtundvierzig Regenten, die nun die oberste Kirchenleitung in die Hand nahmen, zur Folge. Die einzelnen Döfste erhielten Superattendenten, deren Zusammensetzung an sich interessant und aufschlußreich ist. Ebenso wurde eine Synode, in der alle Geistlichen des Landes vertreten waren, eingeführt. Sie stellte eine Fortsetzung des Kalands aus katholischer Zeit dar. Die in Meldorf tagende Synode hat ihre Bedeutung nicht zuletzt darin, daß sie eine schneidende Kritik an den Rechtsverhältnissen in Dithmarschen übte. Diese verband sich mit der in gleiche Richtung gehenden Kritik einiger Repräsentanten der achtundvierzig Regenten und hatte die allmähliche Entmachtung der alten Geschlechter zur Folge, deren hervorragende Stellung auch von der Geistlichkeit angegriffen wurde.²⁵

Das Opfer dieser Entwicklung war der Regent Peter Swyn. Er ist in dem Kampf der Geschlechter um ihre Rechte 1537 gefallen. Die Übernahme römischer Rechtsgrundsätze seitens der Kirche hat in jener Zeit gewiß auch zum Abbau der nach germanischen Rechtsprinzipien organisierten Geschlechter beigetragen, wie sie andererseits für die Ausbreitung reformatorischer Gedanken und der evangelischen Kirche in Dithmarschen den Boden bereitet hat. Aber deren eigentliches Charakteristikum ist doch, daß sie nicht so sehr eine Bewegung der Theologen und der Geistlichkeit, als vielmehr eine solche von Laien gewesen ist, die damit ein eigenes und neues Element der Reformation hier im Lande haben wirksam werden lassen.

Überblicken wir diese Entwicklung, die mit dem Tode Heinrichs von Zütphen in Dithmarschen eingeleitet worden ist, so ist festzustellen, daß auch hier unter dem Handeln der Menschen, ihren bösen Taten und ihren guten Absichten, das Werk Gottes seinen Weg genommen hat. Wir dürfen heute bekennen, daß Gott dort zerstört, wo die Menschen bauen, und daß er baut, wo die Menschen zerstören. Der Weg der Kirche durch die Geschichte ist eine

²⁵ Vgl. dazu *Nis Rudolf Nissen*, *Epochen der Dithmarscher Geschichte*, in: Alfred Kamphausen, Nis Rudolf Nissen, Erich Wohlenberg, *Dithmarschen. Geschichte und Bild einer Landschaft, Heide in Holstein*, S. 33-73 bes. S. 59 ff.

ständige Veranschaulichung dieser letzten Geheimnisse des göttlichen Handelns. Ihre Betrachtung kann auch uns heute neue Kraft für die Bewältigung der Probleme unserer Zeit geben und uns im Erkennen des Weges der Kirche durch unsere Zeit in unserem Glauben stärken, daß wir nur Organe in der Hand Gottes sind, der durch uns als seinen Instrumenten sein Werk vollführt, wie es im Leben und Sterben Heinrichs von Zütphen deutlich geworden ist.